

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 35

Artikel: Die "Commandos" : Englands Elitetruppe

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anlagen (Bunker, betonierte Stellungen usw.) hingewiesen. Inwieweit wir in einem Bewegungskrieg dazu kommen, feindliche Bunker anzugreifen, sei der Beurteilung des Lesers überlassen. Soll dies auch eine Seltenheit sein, so müssen wir doch unsere Truppe in diesem Angriffsverfahren gründlich schulen, damit wir überhaupt Mittel und Wege finden, dem Gegner, welcher die unsrigen angreift, immer und überall eine wirksame Verteidigung entgegenzusetzen.

In der **Verteidigung** können die Inf.-Pi. folgende Verwendung finden: Anlegen von Sperren, gegen Panzer, Fahrzeuge, Reiter und feindliche Infanterie, im Vorfeld, in der Hauptkampflinie und in den bedrohten Flanken. Freilegen von Schüffeldern, soweit dies nicht durch die Füsiliere selbst ausgeführt werden kann. Schaffung von Panzerabwehrnestern und Stützpunkten für besondere Aufgaben. Der Bau von

Feldbefestigungen inkl. Drahtverhau soll im allgemeinen **nicht** die Arbeit der Inf.-Pi. sein. Diese Aufgaben sind zu umfangreich und zu allgemein und werden heute mit sehr viel Geschick durch die Füsiliere selbst bewältigt, sollte es sich nicht um **minierte** Anlagen handeln, was dann wieder eine ausgesprochene Infanteriepionierfähigkeit darstellen würde. Beim **hinhalten Widerstand und Abbrechen des Gefechtes**: Anlegen von Sperren auf Anmarschwegen und Straßen, um das Nachziehen von feindlichen Fahrzeugen zu erschweren, oder im Kampfgebäude gegen feindliche Infanterie und Panzerwagen. Im **Rückzug**: Erschweren des feindlichen Nachdrängens ebenfalls durch Sperren aller Art. Zerstörung von Brücken, Unterkunftsmöglichkeiten und Anlagen technischer Art, welche dem Feinde nützlich sein könnten. Unbrauchbarmachen von zurückgelassenem Material. Kurz, um einen

höchst aktuellen Ausdruck zu gebrauchen, sie führen die «Taktik der versengten Erde», und dies in gemeinster und verschlagenster Art und Weise.

Wenn ich hier einzelne allgemeine Aufgaben technischer und taktischer Art beschrieben habe, so geschah dies nicht zuletzt um der großen Gefahr zu begegnen, daß man leicht in Versuchung kommen könnte, diese äußerst geschickten und anstelligen Leute der Inf.-Pi.Kp. zu allen möglichen «technischen Arbeiten» heranzuziehen, wie z. B. Errichten von Sturmweglein in einfachem Gelände, Kommandoposten «einrichten», Bretterunterstände herstellen, Baracken- und Latrinenbau usw. Ueber die Verwendung der Inf.-Pi. hat glücklicherweise der Rgt.Kdt. zu entscheiden, sofern man die erwähnte Gefahr nicht geradezu heraufbeschwört, in dem man die Züge den Bat. oder die einzelnen Inf.-Pi.-Gruppen sogar den Kp. «anhängt».

Die «Commandos» — Englands Elitetruppe

Nachdem im britischen Heeresbericht bereits einige Male vom Einsatz einer besondern Truppe — den sogenannten «Commandos» — die Rede war, sind nun kürzlich einige Einzelheiten über diese Eliteeinheiten, denn darum handelt es sich, bekanntgegeben worden.

Als vor etwas mehr als zwei Jahren mit der Ausbildung dieser Einheiten begonnen wurde, erging ein Aufruf an die Soldaten des britischen Heeres, sich freiwillig zur Durchführung «besonders gefährlicher Aufgaben» zu melden. Es gingen derart viele Anmeldungen ein, daß nur ein kleiner Prozentsatz berücksichtigt werden konnte. Jedes Regiment durfte einige seiner hervorragendsten Soldaten abgeben, die dann in besonderen Einheiten einem unglaublich harfen Training unferzogen wurden und nach vollendetem Ausbildung am linken Oberarm des Waffenrockes das Wort «Commandos» aufgestickt erhielten. Deshalb nennt man die Angehörigen dieser Truppe «Commandos».

Schon bei der Auswahl werden hohe Anforderungen an die Kandidaten gestellt. Ein kerngesunder, überdurchschnittlich leistungsfähiger Körper mit stahlharten Nerven ist Voraussetzung. Ein behender und wacher Geist muß vorhanden sein, und Kühnheit, Draufgängerum und Mut müssen in einem derartigen Maße zum persönlichen Rüstzeug des Kandidaten gehören, daß dieser sich unbedenklich an jedes Hindernis heranmacht und selbst vor dem scheinbar Unmöglichen nicht zurückschreckt. Mit noch viel größerer Sorgfalt werden die Führer der «Com-

mandos» ausgewählt; nur junge, überaus tüchtige Offiziere, die sich aber ohne Ausnahme bereits in schwierigen Situationen im Kampf bewährt haben und sich in jeder Beziehung zur Führung einer solchen Elitetruppe eignen, werden akzeptiert.

Man darf deshalb von den «Commandos» als von der Auslese aus den besten Truppen der britischen Armee sprechen. Schon wenn sie sich anmelden, sind es weit überdurchschnittlich

tüchtige Soldaten, und dann werden sie dem härtesten Training unterzogen, das wohl je geplant wurde. Stahlharte Menschen werden auf eine Art und Weise weiter gehärtet, die jenseits der Grenze des menschlich Ertragbaren zu liegen scheint.

Zuerst werden lange Märsche unternommen, in denen während mehreren Tagen und Nächten praktisch ohne Unterbruch mit voller Packung Strecken von mehreren hundert Kilometern zu-



Britische Commandos bei einem Gewaltmarsch. — «Commandos britanniques» effectuant un exercice de marche forcée. — Uomini di un comando britannico in marcia forzata.

rückgelegt werden. Dabei führen diese Märsche nicht den Straßen entlang, sondern querfeldein über schweres Gelände — beispielsweise im gebirgigen Schottland — Flüsse müssen durchschwommen werden, und die Mannschaft hat sich von dem zu verpflegen, was sie auf sich trägt. Strecken von 200 km sind mit voller Packung zurückzulegen, ohne daß irgendeine Flüssigkeit getrunken oder geschlafen werden darf. Am Ende solcher Märsche sind oft Flüsse zu durchschwimmen, wobei die Waffe nicht naß werden darf, damit auf der andern Seite des Flusses sogleich schwere Kämpfe bestanden werden können. Es scheint beinahe unmöglich, daß dies ein Mensch zu erfragen imstande ist, und doch ist es nur ein Teil des Ausbildungsprogramms.

Jede Angriffs- und Verteidigungsmethode muß derart geübt werden, daß sie zur zweiten Natur des «Commandos» wird. Er muß mit jeder Waffe, deren sich je ein Mensch bediente, umzugehen wissen, und was besonders wichtig ist, er muß dazu fähig sein, eine eben eroberte Waffe — sei es ein Gewehr, ein Minenwerfer oder ein Geschütz — sofort wenden und gegen den früheren Besitzer einsetzen zu können. Aber neben dieser Meisterschaft in der Handhabung eines jeden Kriegsinstrumentes muß er auch fähig sein, ganz ohne Waffe zu kämpfen. Jiu-Jiutsu bildet einen wichtigen Teil des Ausbildungsprogrammes und ermöglicht es dem «Commando», falls nötig mit einem Gegner fertig zu werden, ohne seine eigene Anwesenheit durch einen Schuß zu verraten.

Kampf gegen Tanks ist ein weiterer



«Commandos» beim Herrichten ihres Biwaklagers. — «Commandos» établissant un camp pour le bivouac. — Comandi all'erezione dei loro accampamenti per bivacco.

Punkt des Ausbildungsprogrammes. Die «Commandos» müssen imstande sein, eine Tankmannschaft zu überraschen und den Tank entweder mit den gewöhnlichen Infanteriewaffen oder mit besonderen Bomben außer Gefecht zu setzen.

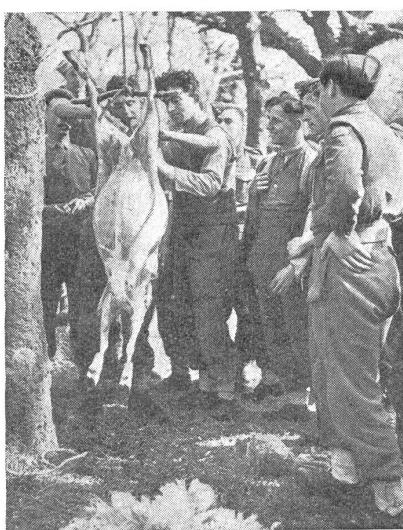
Meisterhaftes Kartenlesen gehört zu den selbstverständlichen Voraussetzungen für die Aufnahme in eine Einheit. Dagegen werden die «Commandos» deariet geschult, daß sie sich in wenigen Augenblicken Einzelheiten der Pläne und Karten einprägen können und dann eine Aufgabe ohne Mitnahme einiger Pläne auszuführen imstande sind.

Aber das ist noch nicht alles! Diese «Uebermenschen» üben in Zusammenarbeit mit der britischen Flotte bis sie mit allen Typen von Schiffen und Booten vertraut sind. Wie Amphibien bewegen sie sich bald einmal bei Tag und Nacht und in jedem Wetter in Booten, reiten auf der Brandungswelle an den Strand, laden aus, führen eine Aufgabe durch, laden lautlos wieder ein und verschwinden jenseits der Brandungswelle.

Jeder «Commando» wird zur vollkommenen Selbständigkeit erzogen. Typisch ist das Verhalten der zwei «Commandos» in der nachstehend beschriebenen Uebung. In der Nacht wurden die beiden aus dem Kantonement geholt und mußten ihr gesamtes Geld abliefern. Dann erhielten sie Proviant für vier Tage und wurden in einem Flugzeug nach einem abgelegenen Flugplatz geführt. Der Befehl lautete, daß sie sich in spätestens vier Tagen an einem Punkt in mehr als 300 km Entfernung zu melden hätten. Die Heerespolizei wurde avisiert, die beiden

womöglich zu verhaften. Karten besaßen sie nicht, und doch fand sich der eine schon nach 16, und der zweite nach 28 Stunden am Bestimmungsort ein. Der erste stahl ein parkiertes Auto und unterwegs aus andern parkierten Wagen das nötige Benzin (der Besitzer des gestohlenen Wagen wurde noch empfindlich gebüßt, weil es heute in Großbritannien streng untersagt ist, einen nichtabgeschlossenen Wagen stehen zu lassen). Der zweite gelangte auf einem ebenfalls gestohlenen Velo bis zu einer Bahnlinie, kletterte auf einen manövrirenden Güterzug, der ihn als blinden Passagier bis in die Nähe des Bestimmungsortes brachte; den Rest des Weges legte er auf einem wiederum gestohlenen Fahrrad zurück.

Soweit das Training. Wie steht es mit den Erfolgen im Felde? Wie bereits erwähnt, sind die Commandos bisher bei verschiedenen kühnen Aktionen eingesetzt worden. Einige hundert Mann gingen in Syrien im Rücken der kämpfenden Franzosen an Land, sprengten oder besetzten Brücken und brachten den Nachschub des Gegners in Unordnung. An den Raids auf die Spitzbergen- und Lofoten-Inseln, sowie auf verschiedene Orte an der Küste Norwegens und auf den Stützpunkt St. Nazaire hatten die «Commandos» einen hervorragenden Anteil. Ein jeder wußte genau, was er zu tun hatte, welche Fabrik von ihm angezündet, oder welches Haus von ihm gesprengt werden mußte. Kleinere Trupps gingen bereits zu verschiedenen Malen an der besetzten Kanal- und Atlantikküste in Frankreich an Land, machten Gefangene und verschwanden wieder. In einem Falle wurde ein Zug deutscher Artilleristen samt ihrem Füh-



«Commandos» beim Zerlegen eines für die Selbstversorgung erlegten Hirsches. — «Commandos» découplant un cerf abattu pour les besoins de leur subsistance. — Uomini del comando spartizione di un cervo per l'approvvigionamento.

rer gefangen genommen und ein Munitionslager sowie ein einzelnes Abwehrgeschütz gesprengt.

Typisch ist der im November 1941, kurz vor Beginn der Offensive in Libyen, gegen Bardia durchgeföhrte Handstreich. Er wurde von einer Einheit, die in vier Gruppen aufgeteilt war, durchgeföhrte.

Das britische Oberkommando wollte wissen, ob Bardia wirklich von Achsentruppen besetzt, ob eine Küstenverteidigung organisiert sei, usw. Zudem sollte der Gegner abgelenkt werden, so daß er Truppen von der Sollumfront, wo er einen starken Druck

auf die britischen Linien ausübt, zurückzog. So viel als möglich waren Zerstörungen vorzunehmen.

In einer bedeckten Nacht wurden die «Commandos» um 23 Uhr in besonders konstruierten und bewaffneten Flachbooten an den Strand gesetzt. Jeder Mann hatte seine besondere Aufgabe zu erfüllen und verschwand lautlos in der Dunkelheit. Bald ertönten schwere Explosionen.

Dann rasten auf der Küstenstraße motorisierte Patrouillen des Gegners heran. Die Commandos hatten einen Hinterhalt gelegt und nur wenige der Feind-Späher entkamen, um in ihrem

Hauptquartier zu melden, daß es sich hier weder um einen Luftangriff, noch um ein Bombardement durch die Flotte handle, sondern daß britische Truppen an Land gegangen seien — genau der Eindruck, der erweckt werden sollte. Tanks und Kampfwagen wurden in aller Eile von der Front bei Sollum weggezogen, um den Eindringling zurückzuwerfen. Der Druck auf die britischen Stellungen ließ nach, und damit war der Zweck des Handstreichs erreicht. Den «Commandos» blieb nur noch übrig, wieder in die Boote zurückzuklettern, die auf die Minute genau am Strand eintrafen.

R. H.

Kriegsberichterstatter schreiben...

Kampf im Niemandsland

Pioniere an der Abwehrfront vor Lenigrad! Im Vorfeld der Befestigungslien soll unsere Kompagnie eine Sperre bauen, um gegen die ständigen Durchbruchsversuche der Sowjets gesichert zu sein. Seit ein paar Nächten sind unermüdlich die Vorbereitungen im Gange. Immer wieder geht es durch den fast mannhohen Schnee, über vereiste Bäche und Tümpel nach vorn. Eine verdammte schwierige Sache — hart unter den Augen des Feindes, der nur wenige hundert Meter weiter seine festen Stellungen bezogen hat. Da gilt es häufig genug, sich blitzschnell in den Schnee zu werfen, wenn drüben die grellen Leuchtkugeln hochgehen und über Trichter und Gräben der vordersten Front ihr gespenstiges Licht werfen.

Befehl an die dritte Kompagnie: «Komende Nacht ist eine Sperre von hundert Meter Breite zu errichten. Entfernung vom Kampfgraben etwa dreißig Meter!» Der Chef erfeilt uns die letzten Weisungen: «Geben Sie acht..., es ist möglich, daß die Sowjets wieder unbemerkt Minen gelegt haben, und denken Sie vor allem auch an die Scheinwerfer!» Und schon stampft unsere Kompagnie lautlos über die dichte Schneedecke los. Nun liegt tiefe Dämmerung auf der frostlosen Landschaft, über die sich der frische Schnee wie ein großes Leinentuch spannt. Wer unsrern sonderbaren Zug vom Sägewerk die Landstraße heraufkommen sieht, kann fast glauben, es mit einem Geisterzug zu tun zu haben. Die Kompagnie schleift spanische Reiter nach vorn, aus denen die Sperre zusammenge stellt werden soll. Denn bei der Nähe der sowjetischen Stellungen ist es unmöglich, feste Pfähle in den gefrorenen Boden einzuschlagen. Der Feind ist wachsam, denn je. Jede kleine Bewegung, jedes plötzliche Auftauchen irgendeines Mannes beantwortet er sogleich mit heftigem Gewehr- und Mg.-Feuer. Heute nacht ist auch gerade die vereiste Straße wieder einmal besonders glatt. Vorsicht, daß nur keiner ausgleitet! Mancher Fluch wird unterdrückt. Wieder schleichen die Pioniere stumm weiter, dem drohenden Murren der nahen Front entgegen.

Ausgerechnet jetzt liegt der Panzerweg wieder unter schwerstem Beschuß. Am

Waldrand zuckt es dreimal hintereinander auf. Gleich danach krachen die Einschläge. Unwillkürlich rutschen und stolpern unsere schwerbeladenen Pioniere rascher als sonst durch den gefährvollen Abschnitt. Rechts und links des Weges blitzen die Stichflammen: Ein ganzer Schwarm heulender und brummender Granatsplitter fegt über den Weg. Im Nu liegen die Pioniere im tiefen Schnee, um schon im nächsten Augenblick wieder aufzuspringen. Glücklicherweise ist alles heil geblieben. Nur heraus aus diesem Hexenkessel! Mit keuchenden Lungen hasten die Kolonnen weiter. Noch eine Granate saust heran und häut zwischen die Bäume des eben erst durchquerten Waldstückes. Kurzes Verschnaufen am Steilhang — ein paar Züge aus der Zigarette. Oben, auf dem flachen Hügel, liegen unsere Grabensysteme.

«Fertigmachen — los!» Je zwei Männer schleppen einen der stacheligen Böcke die Böschung hinauf. Dann aber schleunigst in den Laufgraben, der sich eng und vielfach gewinkelt durch das Trichterfeld schlängelt. Das ist eine Arbeit, die spanischen Reiter hier durchzubekommen! «So geht das nicht weiter — wir schleppen uns ja kaputt, bevor wir unsren Abschnitt erreicht haben!» Schweißtriefende Gesichter nicken zustimmend. Also muß es eben anders versucht werden! Wieder 'raus aus dem schützenden Graben und weiter von Trichter zu Trichter — dann über vollkommen offenes Gelände. Gerade geht drüben die «Leuchtkugel vom Dienst» hoch, und im Augenblick liegt die Kolonne wie erstarrt mit der Nase im Schnee. Doch die Sowjets sehen wahrscheinlich nur ein paar phantastisch dreinschauende Strauchgruppen. Oder sollten sie etwa unsere wahren Absichten durchschauen? Endlich — das fahle Licht der Leuchtkugel ist wieder erloschen. Nur noch zweihundert Meter — dann...

«Halt — wer da!» zischt es aus dem Graben — ein Sicherungsflügel knackt. Dann aber: «Ah, unsere Pioniere — Herr Leutnant, sie kommen mit den spanischen Reitern!» Die Kameraden von der Infanterie freuen sich. Nun wird ja ihre Stellung beträchtlich verstärkt, was sich auch bei den ständigen sowjetischen Einbruchsversuchen als dringend notwendig erweist. Ist doch von den alten Sperren keine ein-

zige mehr in Ordnung — alle vom Artilleriefeuer niedergewalzt.

Der Infanterieleutnant kommt aus seinem Bunker hervorgekrochen: «Achtung, sie sind mal wieder unterwegs, Spähtrupps oder Minenleger — dort links in den Büschen.» Die spanischen Reiter werden langsam Stück um Stück über den Graben gekippt. Jetzt stehen sie in langer Reihe auf der feindwährenden Seite vor dem Kampfgraben. Der Feind wird wieder unruhig. Möglich, daß der schwache Wind selbst die leisen Geräusche hinüberträgt. Gellend schlagen die Geschosse zweier Granatwerfer links auf der Deckung ein. Man schießt planlos — hat also nichts gemerkt. Nun kommt der gefährlichste Teil unserer Aufgabe: «... Entfernung vom Kampfgraben etwa 30 Meter», hieß es doch im Befehl. Na, wer die gemessen hat. Das sind aber richtige «Niemandsland-Meter»! Fünf spanische Reiter wandern, von je zwei Pionieren gefragt, ins Vorfeld — verschwinden in der Finsternis. Langsam tropfen die Minuten — eine Ewigkeit. Da — endlich, sie kommen zurück. Die ersten fünf Böcke stehen. Rasch, rasch! Wenn es so weitergeht... Die nächsten fünf tauchen in die Finsternis. Was soll das? Gerade jetzt bleibt das sowjetische Artilleriefeuer aus — tödliches Schweigen lautet ringsumher.

Schon wieder flackert drüben eine Leuchtkugel empor — noch eine, und nun ein kurzer Feuerstoß. Sogleich bellt wieder der Granatwerfer. Eben will der nächste Trupp den Graben verlassen, da fährt ein greller Lichtstreifen schwer durch die Finsternis. Aha, der Newa-Scheinwerfer! Nur noch einmal — die letzten fünf spanischen Reiter —, dann ist es geschafft! Plötzlich krachen vorn Handgranaten. Der ganze Abschnitt ist hellwach. Deutlich sieht man das Mündungsfeuer der sowjetischen Mg. Verflucht — der Scheinwerfer greift mit seinen Fangarmen nach uns. Unsere Handgranaten fliegen nach drüben. Auch die Kameraden von der Infanterie sind da. Links aus der Mulde rasselt ihr Mg. Höchste Zeit, zu verschwinden. In Einzelsprün gen zurück.

«... Heute nacht hundert Meter Sperre im befohlenen Abschnitt gebaut. Feindberührung mit sowjetischem Spähtrupp. Vier Schwerverwundete», lautet die Meldung an den Kompagniechef.